Die Staats-Zeitung.

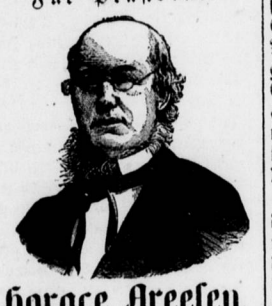
J. George Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Okt. 17, 1872.

Demokratisch-Republikanisches National-Ticket:

Für Präsident:



Horace Greeley.

von New-Hampshire.

Für Vice-Präsident:

B. Gratz Brown

von Missouri.

Elektoren:
Senatorial.
Edgar Cowan, von Westmoreland,
Geo. W. Skinner, von Franklin.

Repräsentanten;
Selden Marvin, von Erie.
John S. Miller, von Huntingdon.
S. Groß Fry, von Philadelphia.

Distrikte:

1. Thomas J. Barger.	13. D. Löwenberg.
2. S. D. Anderson.	14. J. M. Knight.
3. John Moffat.	15. Henry Weiss.
4. Geo. R. Berrell.	16. H. J. Stable.
5. (Noch nicht besetzt.)	17. R. W. Christie.
6. Josiah B. Houpt.	18. Wm. F. Logan.
7. S. A. Dyer.	19. R. B. Brown.
8. Jesse G. Hawley.	20. F. M. Robinson.
9. H. B. Swarr.	21. J. R. Melton.
10. B. Reilly.	22. T. H. Stevenson.
11. John Kunkle.	23. John T. Bard.
12. F. W. Gunster.	24. Geo. W. Miller.

Die Wahlberichte.—Die officiellen Wahlberichte sind bis jetzt noch nicht erhalten worden. Wir hoffen im Stande zu sein, dieselben in unsrer nächsten Nummer zu bringen.

Auf Reisen.—Der Herausgeber der „Staatszeitung" ist gegenwärtig auf einer Besuchsreise im Westen begriffen, um ausstehende Gelder einzutreiben. Wir hoffen, daß er überall mit Freuden begrüßt, und guten Erfolg im Collektiren haben möge. — Nach dem Salzfluß geht er vorläufig noch nicht, indem er den Radikalen im November noch eine tüchtige Schloppe zu versetzen gedenkt.—Wegen irgend welchen Mängeln im Blatte, bittet er die geneigten Leser um gütige Nachsicht.

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan,—
Der Mohr kann geh'n!"
Schillers „Ficko".

Die Nigger alle, die Mr. Cameron an seine Eisenbahnen herbeigezogen und eine Weile beschäftigt hatte, sind jetzt entlassen worden, und ganze Wagenladungen davon, eine um die andere, werden jetzt wieder nach ihren frühern Heimstätten, Maryland, Virginien und Washington zurück expedirt. — Mr. Cameron konnte die Burschen ganz gut brauchen; sie schmissen ganze Händevoll Stimmzettel in die Wahlürnen wie professionelle Hartranft-Politiker. Aber jetzt, da die Wahl vorüber ist, was will er weiter mit dem Stimmvieh machen?

Heil, Indiana!

Heil, den Bürgern Indiana's! Nobel haben sie gekämpft, und ein glorreicher Sieg hat ihre Mühe gekrönt. Zwar versuchten die Radikalen alles, um das Volk von Indiana zu kaufen und zu betrügen, allein der treue Bürgersinn, die Liebe zur Union siegten über alle Kniffe und Schleibe der radikalen Schacherbande. Hendricks, der patriotische Staatsmann wurde als Governör der Staates erwählt! Alle Ehre dem Volke von Indiana gegenüber Pennsylvanien, wo Tausende von Stimmgebern als Stimmvieh gekauft wurden!

Später. — Die neuesten Nachrichten ergeben das Resultat, daß **Hendricks** (Demokrat) mit 700 Stimmen Majorität zum Governör und **Hopkins** (Demokrat) mit 1000 Stimmen Mehrheit zum Schul-Superintendent, gewählt worden ist! Die übrigen Staatswahlen sind zu Gunsten der republikanischen Partei ausgefallen. Die Republikaner haben alle Congreß-Distrikte mit Ausnahme der ersten drei, — auch die beiden Congreß-Mitglieder at large (d. h. die vom ganzen Staate gewählt werden). Ebenso werden sie vermuthlich die nöthige Majorität zusammenbringen, um den saubern Morton wieder in den Senat zu schicken. Wenn übrigens bei der Wahl am 5. November die Demokraten und Liberal-Republikaner ebenso fest für Greeley zusammenstehn, als sie für Hendricks zusammen standen, so ist Indiana für Greeley gesichert. So viel steht fest.

Großes Feuer in Johnstown, Pa. —Die ungeheuren Cambria Eisenwerke zu Johnstown, Cambria Co., Pa., welche ungefähr 30 Acker Land einnehmen (die größten in Amerika) sind am verflossenen Sonntag größtentheils niedergebrannt. Die Arbeiter wollen einen Theil ihres Lohnes zum Wiederaufbau beisteuern. Einstweilen wird über dem noch unbeschädigten Theil der Maschinerie ein provisorisches Dach errichtet, so daß die Arbeiten schon in 14 Tagen wieder beginnen können. Verlust über 1,000,000 Dollars. Versicherung $100,000.

Wie stehn wir jetzt?

Die Wahlen in Pennsylvanien, Ohio und Indiana sind jetzt vorüber. Wir lieben es nicht, die Worte Anderer nachzusprechen und die Urtheile der übrigen demokratischen Blätter zu wiederholen, die in der empörten Verdammung des bei jenen Wahlen stattgefundenen kolossalen Schwindels so ziemlich einstimmig sind. Nur über ein Urtheil, das Urtheil eines geachteten und vielgelesenen Blattes in Philadelphia (der Brutstätte jener Enormitäten,)—des „Phil. Demokraten" (vom letzten Freitag, dem 11. Okt.) sei uns eine gelinde Verwunderung zu äußern gestattet. Er bespricht die Sache so verzweifelt kühl, so im Weißwaschertone, daß man kaum glauben sollte, eine derartige Sprache gehe von einem Blatte aus, welches aufrichtig die ächten großen Principien der demokratischen Partei in der ganzen Union zu vertreten gedenkt. —

Der „Phil. Demokrat" sagt: die Wahl sei die ruhigste, geordnetste gewesen, die je in Philadelphia vorkam, und glaubt, der Grund davon sei darin gelegen, daß während der Wahlzeit keine Spirituosen verkauft werden durften. — Wir haben noch selten an einem Tage mehr Betrunkene gesehn, als während des Wahltages in Harrisburg. Wir unsererseits glauben, daß mit ebensoviel Grunde ein Italienischer Banditenführer von Ruhe der Procedur sprechen könnte, wenn die unbewaffneten Reisenden eines Postwagens sich von ihm unter den vorgehaltenen Revolvern und Kugelbüchsen seiner Bande geduldig ausrauben lassen. —

Ferner meint er, daß dafür, daß wirklich Schwindeleien im großartigsten Maßstabe verübt wurden, bis jetzt „noch keine direkten Anklagen und Beweise vorliegen."

Ist dem „Demokraten" unbekannt, oder hält er es nicht für erwiesen, daß in der 11. Ward eine ganze Bande von New-Yorker „Repeaters" Precinkt um Precinkt besuchte und auf Namen votete, die gar nicht eingetragen waren? Daß die Beamtenfandungen demokratischer Wahlinspektoren dabei durch Drohungen mit Arrest und Schließung der Stimmkästen niedergeschlagen wurden?

Daß die 4te Ward, sonst eine der Burgvesten der Demokratie ein förmlicher Marktplatz war, wo ganz offen Angebote von 10 bis 15 Dollars für ein republikanisches Votum gemacht wurden, so daß statt einer Majorität von wenigstens 2000 sich blos etwa 800 Stimmenmehrheit ergab.

Daß Alderman McMullin und Sam. Josephs eine beträchtliche Summe Geldes und die Begnadigung von Bob Lister, eines von den Burschen von McMullin's Gang, erhielten, unter der Bedingung: daß die ganze Bande das republikanische Ticket vote, wofür allerdings der elende Alderman später auf der Straße angegriffen wurde, und von dem erbitterten Volke übel behandelt worden wäre, wenn ihn nicht seine bezahlten Trabanten beschützt hätten; —

Daß anstatt, wie es das Gesetz vorschreibt, den Stand des Wahlergebnisses jede Stunde durch die Wahlbeamten verkünden zu lassen, nach 2 Uhr kaum 10 Precinkte in der ganzen Stadt dies mehr thaten (damals hatte Hartranft 2100, — um 6 Uhr hatte (!) er 15,000 Majorität!); —

Daß in der 6. & Lombardstraße der Zudrang angeblich stimmfähiger Neger ein so enorm und plötzlich angewachsener war, daß Weiße absolut nicht mehr an den Stimmkasten heran konnten? 1000 Polizisten und 800 Hilfsmarschälle des Ver. St. Marschalls Kearns (in radikalen Wahlrevieren keiner, — in demokratischen oder zweifelhaften dagegen Haufen von 3—20) drängten sich um die Wahlkasten, —beschützten das Verbrechen, insultirten die rechtlichen Bürger. Ungeheure Massen von Geld wurden zum Zweck der Bestechung verschleudert. Jeder Dieb und Halunke im Umkreise von tausend Meilen war nach Philadelphia geschleppt in der Aussicht auf sicheren Geldgewinn durch die leichte Verübung des Verbrechens, im Interesse der Radikalen zu „repeaten" und zwar ohne die geringste Gefahr, arretirt zu werden.

Die Mehrzahl der Wahlbeamten in der Mehrzahl der Wahldistrikte waren Radikale, und wehe dem Demokraten, der zufällig Wahlbeamter war oder, noch schlimmer, in der gefährlichen Stellung eines Ver. St. Supervisors sich innerhalb eines Stimmlokales befand! — Er mußte zusehen, wie ungesetzliche Stimmzettel ihm vor der Nase in den Kasten gesteckt wurden, wie der Einspruch von Bürgern mißachtet und sein Protest ignorirt wurde. Er sah eine Repeaterbande nach der andern unter erdichteten Namen Stimmen abgeben, und wenn er Einsprache zu thun wagte, wurde er mit persönlichen Injurien bedroht.

Die Zeit ist gewesen, da die Gerichtshöfe an Wahltagen bis 5 Uhr Nachmittags in Sitzung blieben, um die Rechte der Bürger zu schützen. Die Gerichtshöfe vertagten sich gestern um 3 Uhr, ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen. — Keine Ver. St. Commissioners waren nach dieser Zeit aufzufinden, die Aldermänner aller politischen Schattirungen waren an den Stimmplätzen, und es ist ein Factum, daß gestern von 3 bis 6 Uhr man in Philadelphia keine Gerechtigkeit erlangen, keine Vollmacht ausgestellt erhalten, daß Niemand verhaftet werde konnte, außer durch die Willkür eines parteigängerischen Polizisten oder eines desgleichen parteigängerischen betrunkenen Ver. St. Marschalls.

Das ist nur ein sehr kleiner Theil des Geschehenen, — aber das sind Tatsachen, die erwiesen werden können. — Ist's nicht genug? —

Die Pointe des Tricks, der Hauptwitz dabei lag aber nicht im Stimmabgeben, sondern im Stimmzählen!

Der „Demokrat" meint ferner, daß die Staatswahl in Pennsylvanien nicht mit der Präsidentschafts-Frage hätte vermischt werden sollen, und Greeley's Name den Sieg Bucka'ews vereitelt habe.

Wahrlich! Es wäre traurig, wenn das wackere Volk Pennsylvaniens von einer Abneigung gegen den Namen Greeley um welchen es sich denn doch wahrlich da gar nicht handelte, sich hätte bestimmen und so weit vom Wege des Rechten hätte wegdrängen lassen, um den Verbündeten von verurtheilten Zuchthaus-Spitzbuben zu ihrem Governör zu erwählen! Wir glauben das nicht. Es geht uns, obwohl wir sonst mit Gamblern nicht gern zu thun haben, gerade so wie dem berühmten Gambler und Prizefighter (Klopffechter) John Morrissey, der einige Tage vor der Wahl bedeutende Summen auf Buckalew verwettete. Als Einer von den Vertrauten des Cameron-Rings ihm eine Tafel mit Zahlen politischer Berechnungen zeigte, woraus hervorzugehn schien, daß er verlieren müsse, — erwiederte ihm Morrissey: „Pah! Ich gebe nichts auf Ihre Zahlen! Ich wette auf den guten Glauben hin, daß von den 700,000 Stimmgebern Pennsylvanien's eine Mehrzahl dafür sein wird, einen ehrlichen Mann zu ihrem Governör zu machen und keinen Dieb!" — Dem „Demokraten" zufolge mußte sich freilich Morrissey in seiner Schätzung der Moralität des pennsylvanischen Volkes geirrt haben.

Sobald eine Wahl in Republicken vorüber ist, falls es eine rechtliche war, hat man sich dem ausgesprochenen Willen des Volkes zu unterwerfen und die Sache ist abgemacht. — Ueber diese Wahl haben wir nachträglich in Kürze nur Folgendes zu bemerken:

Der Wille des Volkes ist das höchste Gesetz des Landes, und aus dem Munde, durch die Stimmen aller Einzelnen wird er ausgesprochen. Einer so gut, wie der Andere ist Repräsentant des Volkswillens. Wenn das Volk Pennsylvanien's seinen wahren, wirklichen Willen ausgesprochen, und sich ein gutes Oberhaupt seiner Regierung erwählt hat, wird es Gutes dafür ernten, und diese guten Früchte niemand als sich selber zu danken haben.—Im gegenthelligen Falle aber ist Jeder, der, von selbstsüchtigen, gewinnsüchtigen, ehrgeizigen oder ähnlichen Motiven geleitet, wissentlich einen andern als seinen, d. h. des Volkes wahren Willen ausgesprochen, und so für eine schlechte Regierung wissentlich sich entschieden hat, — Jeder, sagen wir, der das gethan hat, ist ein schlechterer Verräther, als irgend ein Schurke, der eine Festung des Landes im Kriege dem Feinde übergibt. Denn beim Stimmkasten erstreckt sich der Schaden auf das Wohl und die theuersten Interessen des ganzen Landes und seine Folgen sind unabsehbar.

Das Prinzip, nur seinen eigenen, persönlichen, irdischen, selbstsüchtigen Interessen Rechnung tragend, den Interessen seiner Nebenmenschen und dem Wohle des ganzen Landes entgegenzuhandeln, ist ein verderbliches und rächt sich bitter an jedem einzelnen Individuum. Dieses Prinzip, folgerichtig auf Alle ausgedehnt, zerstört jeden Staat; denn es bringt in seinen Consequenzen einen Krieg von Allen gegen Alle hervor, der alle freie Entwicklung von Kunst, Wissenschaft, socialem Leben, allen Fortschritt der menschlichen Gesellschaft, alle Sicherheit des Besitzes, und alles menschliche Glück in seinem Bereiche unmöglich macht.

Das ist Alles, was wir jetzt über die Wahl am 8 Oktober zu sagen haben. Wie steht's aber jetzt? Was sind unsere Aussichten? Was haben wir zu thun?

Wir verkennen den Ernst der Situation keineswegs. Wir sprechen aber mit voller Ueberzeugung es aus: Unsere Sache steht, nach diesem Ausfalle Pennsylvaniens, nach diesem furchtbaren Beweise einer bereits weit vorgeschrittenen Verderbtheit in Regierung, Regierungsmitteln und Volk, — besser da, wie sie je gestanden hat.

Das Volk, das heißt, der Kern des Volkes, nicht Geld- oder Aemtchen-suchende Parteigänger und Vagabunden, ist stutzig geworden, es fängt über seine eigenen Zustände zu erschrecken an, es merkt, daß die Union Reform bedarf, und wird am nächsten 5ten November mit einiger Ueberlegung zur Präsidentenwahl gehn. Mit etwas Vorsicht und Aufbietung unserer Kräfte und Hilfsmittel werden wir gewinnen, und ein Mensch, der den Namen Mensch verdient, — ein ehrlicher und denkender Mann — Horace Greeley, wird gewählt werden.

Wir sind jetzt auf offenem Feld, um unsere Schlacht zu schlagen. Es wird bei der Wahl am 5. November nicht möglich sein, die ganze Macht des Kabinets und des Schatzamts, all den Einfluß und die Geldquellen der jetzigen Administration auf 2 oder 3 Staaten zu concentriren. Auch die „Repeater" werden nicht überall zugleich sein können. Sieben und dreißig Staaten können nicht in einer Nacht in derselben Weise gefault werden, wie Nord Carolina und Pennsylvanien oder von bloßem Uebergewicht erdrückt werden, wie Maine. Auf offenem, weiterem Felde wird für uns der Kampf leichter, und Indiana, das gewonnen ist, wird uns zur guten Vordedeutung. In Illinois ist die Demokratie ausgezeichnet gut organisirt. Nach aller Wahrscheinlichkeit und nach dem Ausfalle der Staats-Wahlen ist der Stand der Sachen folgender:

Für Greeley:

	Electoral-Stimmen.		Electoral-Stimmen.
Alabama	10	New-Jersey	9
Arkansas	6	New York	35
Connecticut	6	Tennessee	12
Delaware	3	Texas	8
Florida	4	Virginia	11
Georgia	11	West-Virginia	5
Kentucky	12	Indiana	15
Louisiana	8		
Maryland	8	Im Ganzen	178
Missouri	15		

Für Grant werden stimmen:

Iowa	11	Oregon	3
Kansas	5	Rhode Island	4
Maine	7	Süd-Carolina	7
Massachusetts	18	Vermont	5
Michigan	11	Pennsylvania	29
Nebraska	3	Ohio	22
		Im Ganzen	125

Zweifelhaft sind:

California	6	Nevada	3
Illinois	21	New Hampshire	5
Minnesota	6	Nord Carolina	10
Mississippi	8	Wisconsin	10

Da 184 Electoralstimmen zur Wahl nothwendig sind, braucht Greeley von den zweifelhaften Stimmen nur 6 um erwählt zu sein. Die Chancen sind also für ihn sehr günstig. Wenn Illinois oder Nord-Carolina, — oder California oder Minnesota, wenn nur einer von all' den noch unentschiedenen Staaten für Greeley geht, so haben wir gesiegt! — Muth, Freunde! — Das Schlimmste ist vorüber; der Feind hat, wie man zu sagen pflegt, „sein Pulver verschossen." Muth denn! Und auf zum Kampfe, — auf zum Sieg!

Adresse

des liberal-republikanischen Staats-Committee's an das Volk von Pennsylvanien.

Die gelungene Durchführung einer betrügerischen Operation von solchen Dimensionen in dieser Stadt, daß die schuldigen Urheber dieser Operation selbst nicht minder als ihre saubern Helfershelfer dabei ein unheimliches Gefühl beschlichen haben muß, hat die scheinbare, beispiellose Majorität von mehr als 20,000 Stimmen Philadelphia's zu Gunsten der Fortsetzung korrupter Staatswirthschaft in Pennsylvanien zu ihrem Ergebniß gehabt.

Mit allen Hilfsmitteln herrschender Gewalt in Bereitschaft, dem Willen des Volkes systematisch Hohn zu sprechen, mit frechen oder gefügigen politischen Agitatoren in Masse, um 25,000 gefälschte Namen zu registriren, mit den desperatesten „Repeaters" dreier Städte, dieser Registrirung ihre Stimmen zu leihn, — mit einem Ueberflusse an Geld, um welches das Volk erst geplündert werden mußte, um diese Individuen zu bezahlen, — mit Wahlbeamten, eigens dazu ausgesucht, jedes zu Gunsten des Ringes lautende Votum ohne alle Prüfung anzunehmen, — mit einer hinreichenden Polizeimacht an der Hand, um solche „Repeaters" (Wiederholt-Stimmenden) zu ihren respektiven Standplätzen zu lotsen und bei ihrer ungesetzlichen Stimmenabgabe zu beschützen, — mit Rechtsbeamten zur Seite, um jenen Verbrechern Straflosigkeit zu sichern und mit einer großen Mehrzahl unserer Mitbürger im Hintergrunde, die Kämpfer für Moralität und Reform zu sein vorgeben, aber sich nicht enthlöden, zu einer wissentlichen, vorbedachten, planmäßigen, verbrecherischen Verletzung der Heiligkeit des Stimmkastens ihre Zustimmung zu geben, — ist dieses Resultat nur die nothwendige, logische Folge des Systems, daß jetzt die höchste Gewalt in unserer Stadt und unserem Staate erlangt hat. —

Und dieses riesenhafte System des Betruges war nicht etwa blos auf die Stadt Philadelphia beschränkt. In allen hauptsächlichen Städten u. Städtchen durch den ganzen Staat wurden Tausende und aber Tausende ungesetzlicher Stimmen in den Stimmkasten geworfen. So wurde die liberale Sache in Reading, Chester, West-Chester, Columbia, Harrisburg, Pittsburg &c., überwältigt, während die ländlichen Bezirke in übereinstimmender Weise große Gewinne unserer Partei ausweisen. Ich darf es als Thatsache verbürgen und hiermit verkündigen, daß die ganze große für Hartranft abgegebene Stimmenmehrheit lediglich das Resultat betrügerischer Fälschung ist. —

Ihr Alle, die Ihr Freunde einer guten Regierung seid, laßt Euch keinen momentanen Triumph der Gesetzlosigkeit abschrecken, Euere besten Kräfte fort und fort unserer guten Sache zu weihn. Die höchsten Vorrechte eines freien Volkes sind verbrecherisch von einer unverschämten, zügellosen Gewalt usurpirt worden, und das Volk muß dies rächen, ohne Verzug rächen, — oder künftig zu allem Unrecht seine unbeanstandete Erlaubniß geben. Jetzt, mehr denn je, ist die Erwählung Horace Greeley's zur Präsidentschaft eine gebieterische Nothwendigkeit, wenn Friede und rechtliche Regierung nicht von jetzt an aus den Annalen unserer Geschichte verschwinden sollen. Das Rechte muß triumphiren, — früher oder später, — — und es wird in diesem verzweifelten Kampfe noch triumphiren, wenn das Volk sich selbst, seinen Gesetzen und seinem Vaterlande treu bleibt.

Philadelphia in der Nacht vom 8ten zum 9ten Oktober, 1872.

Im Namen des liberalen Staats-Committee's,

Col. A. K. M'Clure.

† William Seward. †

Einer der größten Staatsmänner Amerika's, ein Mann von ausgebreitetem Wissen und durchdringendem Scharfsinn, ein eigenthümlich ausgeprägter, bedeutender Charakter, trotz all der körperlichen Schwäche und einer gewissen Pedanterie, die an ihm haftete,—William H. Seward, der berühmte Staatssekretär Lincoln's ist nicht mehr. Er ist am 10ten Oktober, Nachmittags 3 Uhr 10 Min. in seiner Wohnung zu Auburn, N. Y. dahingeschieden. Er war einer der Hauptbegründer der republikanischen Partei und hat auf die Verhältnisse Amerika's, besonders nach außen hin einen größern Einfluß ausgeübt wie irgend ein anderer seiner Zeitgenossen. Wir geben nachstehend eine kurze Lebensgeschichte von ihm:

William Henry Seward wurde in Florida, Orange County, New York, am 16. Mai 1801 geboren; von seinen 6 Geschwistern, 4 Brüder und 2 Schwestern, lebt nur George, der jüngste Bruder in Florida. Sein Vater war der Richter Samuel S. Seward. William wurde im Union College, Schenectady, gebildet und graduirte daselbst 1820, studirte darauf die Rechte und wurde 1822 Advokat. Er zog 1823 nach Auburn, New York, wo er seitdem restirt hat und zeichnete sich bald in seinem Beruf aus. In 1830 wurde er zum Staatssenator auf vier Jahre erwählt und 1834 wurde er von den Whigs zum Governor nominirt, aber geschlagen; 1838 bei einer zweiten Nomination wurde er erwählt.

Mr. Seward war 4 Jahre lang Governor, und that als solcher viel für innere Verbesserungen, namentlich für Hebung des Schulwesens. Er lehnte eine dritte Nomination für dasselbe Amt ab und widmete sich wieder seiner Advokatur, bis er 1849 zum Vereinigten Staaten Senator erwählt wurde, in welcher Stellung er blieb, bis ihn Präsident Lincoln am März 1861 als Staatssekretär in sein Cabinet berief.

Im Senat wurde Mr. Seward der Mitbegründer und anerkannte Führer der republikanischen Partei, für welche er das Programm und die Schlagworte lieferte namentlich das vom „unvermeidlichen Conflikt", das er zuerst in einer Rede am 25. Oktober 1858 zu Rochester aussprach. Die Idee und des Vorgefühl, daß es zu einem Bruch zwischen Nord und Süd kommen müsse, wurde dadurch ganz allgemein.

In 1860 galt er für den stärksten Candidaten der Partei zur Präsidentschaft und erhielt auf ihrer National Convention zu Chicago (im Mai 1860) im ersten Ballot 173½ Stimme; Mr. Lincoln hatte nur 102—die Stimmenzahl war 465 und 233 waren nöthig zu einer Wahl. Im zweiten Ballot hatte er 184½ und Lincoln 181—im dritten 180 und Lincoln 231½ und noch vor dem vierten Ballot wurden noch 4 Stimmen für ihn abgegeben und Sewards Hoffnung auf die Präsidentschaft war für immer dahin.

Lincoln stellte ihn nun an die Spitze seines Cabinets und in dieser Stellung hat er im Ganzen während des nun folgenden Bürgerkrieges nach Außen hin die Interessen des Landes wohl gewahrt, und namentlich durch feste Position gegen Napoleon diesen genöthigt, sich aus Mexiko zurückzuziehen. In der bekannten Mason und Slidell Affaire zog er den Kürzeren. Er mußte diese beiden südlichen Agenten, welche Capt. Wilkes von einem englischen Dampfer geholt hatte, wieder an England herausgeben. Seward's höchst ausgearbeiteten diplomatischen Dokumente waren wegen ihrer Weitschweifigkeit ein Gegenstand des Tadels, obgleich sie sonst, ihrem Inhalte nach, allgemein als tüchtig anerkannt wurden.

Kurz vor Ermordung des Präsidenten Lincoln war Seward durch einen Fall aus der Kutsche schwer verletzt worden und an das Bett gefesselt. Vor diesem erschien am Mord-Abend vom 14. April 1865 Payne, der Mitverschworene von Booth und verwundete den Kranken so schwer, daß sein Leben lange in Gefahr schwebte. Er blieb in Johnson's Cabinet, und erklärte sich für dessen Politik der Versöhnung.

Seit der Präsidentschaft von Grant zog er sich in das Privatleben zurück, machte jedoch mehrfache Reisen, so nach San Francisco 1869, nach Mexiko, und 1870 machte er eine Reise um die Welt, auf welcher er überall hoch geehrt wurde.

Am Mittwoch in der letzten Woche befiel ihn ein Fieber und schließlich ein Catarrhal-Leiden der Lungen. Mit Ausnahme seiner zwei Söhne Augustus und Frederick, von denen der erstere in Minnesota sich aufhält und der andere in seiner Wohnung am Hudson war, befanden sich alle Familienmitglieder um den Sterbenden. Gestern Vormittag noch machte Herr Seward eine kurze Spazierfahrt und Nachmittags diktirte er seinem Schreiber noch einige Sätze für seine von ihm herauszugebenden Reiseskizzen. Thatsächlich befand er sich in keiner unmittelbaren Gefahr, bis um 11 Uhr gestern Abend. Bis zum letzten Athemzuge war der Sterbende bei vollem Bewußtsein und Geisteskraft. Wie ein Einschlummernder sank er zurück ins Sterbekissen. Das Leichenbegängniß wird am nächsten Sonntage stattfinden.

Friede sei seiner Asche! — Er wollte nur das, was er seiner innersten Ueberzeugung nach für recht, rein und gut hielt, — und es trifft ihn keine Verantwortung für all das, was seine Partei später gesündigt hat.

Das Leichenbegängniß Seward's fand zu Auburn am letzten Montag den 14. Oktober unter strömendem Regen, bei dem Geläute aller Glocken und bei einem wahrhaft ungeheuren Zudrang von Menschen aus der Nähe und aus der Ferne statt. Alle Geschäfte waren geschlossen, die meisten Gebäude mit Trauerflor behängt. — Auf Fort Hill Cemetery ruhen jetzt die sterblichen Ueberreste des großen Mannes an der Seite seiner Frau und seiner Tochter.

Unser Ausflug nach Danville, Milton und Watsontown.

Es war unsre Absicht, in letzter Woche nach Ohio und Indiana zu reisen, und die dortigen Freunde und Gönner der „Staatszeitung" zu besuchen. Allein die schmähliche Niederlag', welche wir Demokraten in der Wahl erlitten, und die Thatsache, daß zwei unsrer Kinder ihren Geburtstag gestern und heute feierten, bewog uns, den Ausflug nach jenem Staaten bis diese Woche zu verschieben. Auch der Umstand, daß unser radikaler Nachbar, wissend, daß wir ein kernfester Demokrat, und kein gekaufter Söldling sind (deren es so Viele hier gibt, uns aus purer Freude mit einem „Paß nach dem Salzfluß" versehen hatte, aber selbst uns nicht bewegen konnte, weder unsre Familie noch unsre demokratischen Brüder, die treu zur Union und der Fahne hielten, und die weder Geld noch Judaslohn verleiten konnte, der alten demokratischen Partei untreu zu werden, zu verlassen, bewog uns, noch einige Tage mit der Abreise zu warten. Denn obschon wir in der Wahl durch Lug und Betrug unterliegen mußten, haben wir dennoch gerechte Ursache, stolz auf jene Schaar treuer demokratischer Kämpfer zu sein, die, obschon besiegt, doch noch nicht muthlos daständen, sondern bereit sind, im nächsten Wahlkampfe noch einmal die feste Burg des Radikalismus und der Diebsbande stürmen zu helfen, und mit Gott und der Constitution den Sieg davon tragen zu helfen.

Also zur Reise nach Danville. Diese blühende und gewerbreiche Stadt, welche am linken Ufer des Nordzweigs des Susquehanna Flusses etliche 70 Meilen von Harrisburg gelegen ist, erreichten wir am letzten Freitag Morgen um etwa 7 Uhr. Es führen drei Eisenbahnen nach jener Stadt; die eine (die Hazelton, auf welcher wir reisten) geht von Sunbury am rechten Ufer des Susquehanna Flusses hinauf; die andere geht von Northumberland am linken Ufer jenes Flusses, die dritte von Milton, und die vierte von Hazleton aus dahin ab. Die Bahn von Hazelton bringt Passagiere durch Lamoka, Reading und Philadelphia, kreuzt Milton etwa 15 Meilen von Danville, und geht durch White Deer und andere Stationen am linken Ufer des Westzweiges des Susquehanna hinauf bis nach Williamsport.

Am Bahnhof der Hazelton Eisenbahn, Danville gegenüber, hat unser geschätzter Agent, Hr. Michael Rosenstein, ein großes und hübsches Hotelgebäude errichtet, das nicht weniger denn 21 Zimmer enthält. Fleißige Arbeiter sind eben mit Anstreichen, Pflastern, &c. damit beschäftigt, da Hr. R bis Mitte Dezember es zu beziehen, und ein Hotel erster Klasse in demselben einzurichten gedenkt, das wir Reisenden, und besonders Deutschen, auf's gewissenhafteste empfehlen möchten. Hr. Rosenstein wohnt gegenwärtig noch in seinem alten Platz in Danville, wo er zwei Wohnhäuser eignet. Er wünscht dieselben zu verrenten oder zu verkaufen. Die Lage ist eine sehr gute, und passend für irgend ein Geschäft, besonders aber für ein Kosthaus, da die Zimmer der Gebäude geräumig und groß sind. Auch kann der Käufer das eine Haus vermiethen, so nach Belieben. Nebst den Gebäuden sind auch Stallungen für Pferde, Kühe und Schweine auf dem Platze, wie auch eine niedliche Sommerwirthschaft. Für einen unternehmenden Mann wäre dies eine sehr gute Gelegenheit, um ein comfortables Geschäft zu betreiben.

Wie wir schon früher einmal meldeten, besitzt auch unser alter Freund, Hr. Andreas Druffner, einen Saloon neben Hrn. Rosenstein's Gasthaus, am Hazleton Bahnhof, wo der müde (oder auch durstige) Reisende stets eine willkommene Aufnahme findet.

Danville zählt etwa 10,000 Einwohner. Es hat eine beträchtliche Anzahl Eisenwerke, worin auch viele Deutsche Beschäftigung haben. Der Verkehr ist ein ziemlich bedeutender, weßhalb auch die nette Stadt rasch zunimmt. Gegenwärtig wird eine großartige Stathalle gebaut, welche, wie noch verschiedene andere fertige und im Bau begriffene Gebäude, wovon uns jener tüchtige junge Künstler, Hr. Architekt Grosch, mehrere sehr hübsche und gelungene Zeichnungen zeigte, eine Zierde der Stadt sein werden. Nahe der Stadthalle, hat die Wittwe unsers verstorbenen Freundes Frank ein großes und schönes Gebäude gebaut, und dasselbe zu einem prächtigen Saloon und Kaufladen einrichten lassen. Wir gratuliren der wackeren Wittwe zu ihrem Unternehmen.

Jener galante und zuvorkommende Restaurateur, Hr. Fr. Oppmann, wie auch unsre wackeren alten Freunde, die Herren Göser, Lechner, Bruder, Speiser und Bausch, (Letzterer war gerade abwesend,) sind immer noch an ihren alten Plätzen, und sorgen mit väterlicher Fürsorge für die Hungrigen und Durstigen. Auch unsre übrigen Freunde trafen wir alle wohl und munter an.

Im Samstag Morgen verließen wir Danville, und reisten mit dem von Hazleton kommenden Zug nach Milton, und von da nach der White Deer Station (Watsontown gegenüber) ab. Um nach letztgenanntem Städtchen zu kommen, hatten wir hier den Susquehanna auf einem sog. "Flatboat" zu überfahren. Watsontown ist ein kleines Städtchen mit etwa 800 bis 1200 Einwohner, und ist ungefähr 5 Meilen von Milton entfernt. Es hat mehrere Sägemühlen, und soll jetzt auch mit einer Car-Fabrik beglückt werden, was dem Städtchen einen bedeutenden Zuwachs verleihen wird.

In Watsontown haben wir blos einen Abonenten, und zwar Hrn. Friedrich Mayer, ein sehr freundlicher und zuvorkommende junger Mann. Er ist zugleich Ale- und Porter-Fabrikant, und da er ein vortreffliches Getränk liefert, und die guten Bürger von Watsontown nicht alle zu den „Wasserstimpeln gehören, so thut Freund Mayer auch recht gute Geschäfte. Wir wünschen ihm bestes Glück.

Es hat noch einige andere Deutsche in diesem Städtchen, allein diese sollen so „schwarz", wie ein „ungebleichter" Nigger sein, und sollen steif und fest behaupten, daß ein Neger eben so gut sei, als sie selbst. Glauben's wohl.

Ein Deutscher der mit einer Partei, zu welcher die Herren Neger gehören, durch dick und dünn geht, muß es sich gefallen lassen, wenn er den Negern gleich gestellt wird, denn es ist nicht der Neger, der sich erniedrigt, sondern der Deutsche selbst.

Von Watsontown wollten wir an jenem Morgen noch nach Milton abreisen. Aber wie dahin kommen? Der 10 Uhr-Zug hatte sich um mehrere Stunden verspätet, und es blieb uns nichts anderes übrig, als auf „Schusters Rappen" die fünf Meilen zu marschiren! Nachdem wir ein und eine halbe Stunde (ohne Steam) "get åvelt" waren, langten wir glücklich in Milton, wo bei jenem corpulenten und freundlichen Wirth, Hrn Jakob Kleymer, eingekehrt, und eine famose Austern-suppe, nebst trefflichen Gerstensaft vertilgt wurde. Unsern alten Freund, Hrn. Friedrich Wolf, trafen wir später in seiner neuen Wohnung, welche er ehnlängst käuflich an sich gebracht, und dieselbe recht hübsch hat einrichten lassen. Unser junger Freund, Hr. Louis Haas, hat Besitz von der frühern Wohnung des Hrn. W. genommen, und hat einen schönen Groceerie Laden, auch eine Kohlen-Handlung eingerichtet; wie wir mit Freude vernehmen, macht er gute Geschäfter. Auch jene wackere Freunde, die Herren Schlegel und Scheu trafen wir in ihren Geschäftslokalen fleißig wie die Bienen an der Arbeit. Unser braver alter Freund, Hrn. Charles Alles, wird dieser Tage nach Altoona übersiedeln, um dort seine Heimath aufzuschlagen; und da er ein eben so biederer Deutscher, wie kernfester Demokrat und tüchtiger Mechaniker ist, so haben wir keinen Zweifel, daß er in Altoona viele warme Freunde finden wird. In Milton war er sehr beliebt, weßhalb Viele sein Scheiden aus ihrer Mitte bedauern. Wir empfehlen Hrn. Alles unsern Freunden in Altoona auf's beste, und hoffen ihn bald dort selbst zu begrüßen.

Den vielen lieben Freunden in Danville, Milton und Watsontown sind wir zum wärmsten Danke für die gastfreundliche Aufnahme und Bewirthung verbunden, und wünschen ihnen Allen das beste Wohlergehen.

Der Herausgeber.

Explosion in einer Zeitungs-Office in Raleigh Nord Carolina. — Raleigh, N. C., 11. Oktober. Die Stadt wurde heute gegen 1 Uhr Nachts durch eine schreckliche Explosion in Aufruhr versetzt, deren Stoß fast sämmtliche Häuser erschütterte. Bald wurde Feuerlärm gemacht, und man vergewisserte sich, daß der Krach vom Gebäude des „Raleigh Sentinel" ausging. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle, da die „Sentinel" Office an das Spritzenhaus anstößt. Bei der Besichtigung fand man den Preßraum in Ruinen und das